

Allgemeine Sparkasse

in Linz

Beilage zu „Kurz notiert“

Gold - Mythos oder Realität?

Von Dr. Karl Wohlmuth, Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz

Will ein Ökonom über dieses Thema sprechen, muß er sich zunächst der Tatsache bewußt sein, daß das Geldwesen, vor allem aber die monetäre Seite der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, ohne die sogenannte Psychologie des Geldes und des Goldes nicht verstanden werden kann. Aftalion¹⁾ hat für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen in seiner „psychologischen Theorie der Wechselkurse“ in etwas einseitiger, jedoch sehr klarer Form diese Schwierigkeiten, denen der Ökonom gegenübersteht, klar gestellt. Ich möchte Ihnen daher zunächst den Aufstieg des Goldes zu seiner monetären Bedeutung und damit den sogenannten Goldmythos darstellen, der ja etwa auf folgendem Denkmodell beruht: Die Weltwährungen beziehen ihren Tauschwert vom Tauschwert des Goldes. In der Mitte des monetären Universums befindet sich die Sonne des Goldes mit fest verankertem eigenen Substanzwert. Um diese Sonne herum kreisen die einzelnen Währungen, wie Planeten von der Goldsonne in festen Wertbahnen gehalten. Nur wenige aber interessiert, daß die einzelnen Währungsplaneten dank ihrer inneren Kaufkraft die ruhenden Pole darstellen, und daß sie es sind, die die Goldsonne anziehen, und es ihr dadurch ermöglichen, im monetären Universum frei zu schweben. Die Darstellung der Entstehung dieses Mythos wird immer wieder mit den realen wirtschaftlichen Faktoren, wie Produktivität, Wachstum, Konjunktur, aber auch mit den wirtschaftspolitischen Zielsetzungen konfrontieren. Überblickt man heute die Diskussionen über das Goldproblem, so zeigt sich ein Charakteristikum ganz

deutlich: die Betrachtung des Goldphänomens in Diskussionen, Zeitungen usw. wird in einer Weise geführt, die den Eindruck erweckt, als sei das Gold allein in der Lage, unser Wirtschafts- und Währungssystem zu tragen, Produktionen zu steuern oder internationale Wirtschaftsbeziehungen zu konsolidieren.

Der Goldrausch vor einigen Monaten war daher für die Ökonomen wieder eine große Lehre: Es wurde deutlich, daß die volkswirtschaftliche Aufklärung in unserem Jahrhundert einfach nicht ausreicht. Es wird nicht über rationale Wirtschaftspolitik, geeignete Geld- und Fiskalpolitik, Forschungspolitik, Politik des technischen Fortschritts oder Außenwirtschaftspolitik diskutiert, um die ökonomischen Probleme unserer Zeit einer Lösung zuzuführen, sondern es werden pausenlos Analysen von Goldpreisschwankungen, Goldabflüssen der Zentralbanken usw. vorgenommen. Wie ist es zu dieser einseitigen Betrachtung gekommen?

Es ist geschichtlich interessant, festzuhalten, daß das Gold keineswegs immer ungeteilte Wertschätzung genossen hat. Tritt doch das Gold einmal als Glanz der Götter in Erscheinung; wurde etwa in Ägypten, wo das viel seltenere Silber anfänglich einen weitaus größeren materiellen Wert darstellte als das reichlich vorhandene Gold, nur dem Gold eine Rolle in Mythos und Glauben gegeben, während das Silber kaum erwähnt wurde (außer im Preisverhältnis zum Gold, das

¹⁾ Aftalion, Albert, „L'Or et sa distribution mondiale“, 1932.

sich nach dem Verhältnis der Oberfläche des Mondes zur Oberfläche der Sonne richtete). Nicht sein Wert also, sondern seine Schönheit, seine Farbe und sein Glanz machten es zum Kennzeichen der Götter und Könige, zum Leib der Götter. Doch bereits zur Zeit Moses war das Gold nur noch dem Göttlichen zugeordnet, wurde aber nicht mehr als göttlich empfunden. Bei den Griechen macht sich überhaupt eine Distanz zum Gold bemerkbar. Gold sei zwar schön, müsse aber nicht segensreich sein. Deutlich wird dies ja in der Sage vom Goldenen Vlies. Die nüchternen Griechen stellten sich bald die Frage: Worin liegt eigentlich der Wert des Goldes? Aus Eisen kann man Waffen oder eine Pflugschar machen, aus Kupfer kann man viele nützliche Dinge schmieden, und auch die Brauchbarkeit von Bronze war erprobt. Gold sei zwar schön und dauerhaft, aber als Gebrauchsmetall zu weich und nütze sich rasch ab. Seit das Gold zum Geld geworden war, schrieben immer wieder die Dichter von seiner unheilvollen Macht und Magie, mahn-ten sie, es klug und maßvoll zu gebrauchen. So haben uralte Mythen und Sagen die verschiedenen Aspekte des Goldes von seiner Heiligkeit bis zum Fluch beschrieben. Die Religionen wiesen dem Gold einen Platz in Glauben und Kult zu: das Gold verbürge in Verbindung mit Gott das Himmlische im Irdischen.

Als am Ende des Mittelalters das Gold seine Heiligkeit einbüßte, zum reinen Geldeswert geworden war, wurde dennoch immer wieder nach dem geheimnisvollen Ophir, dem Goldland der Bibel gesucht, wie etwa von den Seefahrern. Während die Goldsucher durch die Meere fuhren und Urwälder durchquerten, saßen in Europa die Alchimisten in ihren Probestuben und suchten mit unvorstellbarer Geduld nach der materia prima, dem Stein der Weisen, mit dessen Hilfe es möglich sein würde, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Die Alchimisten gaben der höchsten Stufe der Vollkommenheit den Namen Gold und verstanden darunter die irdisch mögliche Vollkommenheit, das Reinste, Höchste und Schönste: an Lauterkeit dem Gold zu gleichen. Im faustischen Jahrhundert wurde dem Gold Heilkraft zugesprochen. Auch Paracelsus teilte diese Überzeugung und suchte nach dem trinkbaren Gold, der Universalmedizin. Der Merkantilismus in Frankreich bestärkte den Glauben an die Macht des Goldes ungemein. Werner Sombart, der große Kapitalismuskritiker, sagt über die Rolle des Goldes bei der Entstehung des Kapitalismus: Es ist wie ein Strom des Lebens, der vom Gold ausgeht und dem Kapitalismus zur Entwicklung verhilft. Und die Geschichte des modernen Kapitalismus ist auch die Geschichte der Edelmetallproduktion, wenn auch die Goldfunde mit der ihnen eigenen Irrationalität im besonderen Gegensatz zum Grundgedanken des Kapitalismus, dem Rationalismus, stehen.

Über sechs Jahrtausende hat das Gold seinen Glanz bewahrt. In Fort Knox, wo heute noch immer der größte Teil des monetären Goldes der Welt liegt, ist von diesem Glanz jedoch nichts mehr zu bemerken. Während die Schatzkammern der Pharaonen, Babylonier und Perser, der Griechen und Römer, des goldenen Byzanz, der Kirchen und des Vatikans voll Glanz und Schimmer waren, zeigt die Schatzkammer in Fort Knox nichts dergleichen. Die Goldbarren sind schwarz gestrichen und außerdem noch in dunkle

Säcke eingewickelt. Keine Spur eines Glanzes lockt und versucht hier die Menschen. Aber trotzdem sind (oder waren) in aller Welt Tausende damit beschäftigt, Gold aus der Erde zu holen, zu reinigen und anschließend wieder in den Tresors der Zentralbanken verschwinden zu lassen.

Diesem Phänomen stand schon Thomas Morus mit Unverständnis gegenüber. In seinem Buch „Utopia“, das 1516 erschien, sieht er im Gold und allem, was mit ihm verbunden ist, das größte Hindernis auf dem Weg zur Glückseligkeit. Der Mensch müsse im „Idealstaat“ nur dem Gold entsagen, und es gäbe wieder das Paradies auf Erden. Vierhundert Jahre nach dem Tode von Thomas Morus sprach in einer Versammlung in Rußland ein Mann ebenfalls abfällig vom Gold: Lenin. Er lehnte das Gold, außer für minderwertige Verwendungszwecke, völlig ab. Doch heute ist die Sowjetunion einer der Hauptakteure am Londoner Goldmarkt. Der Rubel wird heute zum Gold in Beziehung gesetzt — 0,987 g Gold per Rubel —, um eine goldfundierte Dollar-Rubel-Parität zu erreichen.

Aldous Huxley, der die Welt der Visionen mit den Mitteln der Psychologie untersucht hat, geht dieser entrückenden Kraft des Goldes nach. Er schreibt in seinem Buch „Himmel und Hölle“: Wie und warum führt der Anblick des Goldes einen trance- oder träumerischen Zustand herbei? Kommt es hier, wie im 19. Jahrhundert behauptet wurde, lediglich zu einer Überanstrengung der Augen, die eine allgemeine nervliche Erschöpfung zur Folge hat, oder sollen wir das Phänomen durch rein psychologische Begriffe erklären, als eine äußerste Konzentration, die zu Dissoziation führt? Huxley sieht im Gold einen Gegenstand, dem es gelingt, den Geist des Beschauers in die Richtung seiner Antipoden zu entrücken, hinaus aus dem Diesseits des Alltags und auf das Jenseits der Vision zu. Objektive Eigenschaften können die jahrhundertealte Vorliebe für Gold nicht erklären. Näher kommt man der Wahrheit vielleicht, wenn man den Hinweis auf die objektiven Eigenschaften der Edelmetalle psychologisch als bloße Rationalisierung einer im Unterbewußtsein längst etablierten konformistischen Überzeugung auffaßt. Derartige Rationalisierungen, die die Realität des Goldes in unserer „modernen“ Wirtschaft begründen, deuten darauf hin, daß der wahre Grund für die mit rationalen Argumenten vorgetragene These im Irrationalen wurzelt.

Wenn heute wieder Forderungen nach einer Rückkehr zum Goldstandard geäußert werden, also nur dem Gold die Eigenschaft zugesprochen wird, letzte Vertrauensbasis zu sein, wenn die monetären Funktionen des Goldes a priori bejaht werden, so liegen entweder solche Rationalisierungen oder politische bzw. wirtschaftliche Hintergedanken der Goldlobby vor²⁾. Hofstätter, der bekannte deutsche Sozialpsychologe, hat nun gezeigt, daß Stereotype der öffentlichen Meinung, wie etwa die Einstellung zum Gold, um so

²⁾ Nach Eugen Böhmert ist die einzig wirkliche Gefahr für das Vertrauen die konfuse Propaganda der Befürworter einer massiven Goldpreiserhöhung. Sie hat als harmlose Untergrundbewegung der Goldproduzenten angefangen, die auf den Trümmern einer Währungs-krise eine unerhörte Prosperität für sich selbst aufbauen möchte.

leidenschaftlicher verfochten werden, je weniger sie mit gutem Gewissen rational begründet oder aus eigener Kenntnis und Erfahrung bewiesen werden können. Sofern es sich hier in der Tat um ein solches Stereotyp handelt, kann man auf Grund gesicherter Erfahrung auch weiterhin mit einem Fortbestand rechnen. Im Währungswesen unterscheidet man bekanntlich zwischen Gold- und Geldillusion: Die Goldillusion hat der Geldillusion zweierlei voraus. Sie ist, wie gezeigt wurde, noch weiter im Irrationalen verwurzelt und von keiner Regierung oder Staatsform, von keiner Sprache und keinem Kulturkreis oder Wirtschaftssystem abhängig. Diese Unabhängigkeit wird denn auch oft als der Grund genannt, wieso das Gold als Vertrauensstütze unbedingt verwendet werden müsse.

Wir kommen nun zu den „monetären Märchen“ (A. Hahn) unserer Zeit. Das unausrottbarste ist das von der Unentbehrlichkeit des Goldes im internationalen Zahlungsverkehr. Der Glaube an dieses Märchen ist deshalb so schwer zu zerstören, weil privatwirtschaftliche Interessen, die erwähnten alten Traditionen und die Denkfaulheit der Menschen einem Wandel gegenüberstehen. Auch ist die Goldlobby, die seit Jahren die Aufwertung des Goldes zur Behebung eines angeblichen Liquiditätsmangels in der internationalen Wirtschaft fordert, besonders gut organisiert. Diese Goldproduzenten leiden aber offensichtlich selber nicht unter einem solchen Mangel an internationaler Liquidität. Das Gold verleiht dem Geld keinen Wert: es erhält umgekehrt seinen Wert überwiegend aus der Ankaufsbereitschaft der Zentralbanken, die seit 1837 bei 20,67 Dollar je Feinunze lag und seit 1934 bei 35 Dollar die Feinunze. Und als Wertaufbewahrungsmittel ist es längst gegenüber allen möglichen Formen, insbesondere Anleihe und Aktien, bedeutungslos geworden. Nur noch Spekulanzen und Horter bemühen sich um das Gold. Keynes, der mit seinem großen beschäftigungstheoretischen Werk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Geldes und des Zinses“ 1936 eine Wende in der Nationalökonomie eingeleitet hat, war auch im Währungswesen richtungweisend. Im „Traktat über die Währungsreform“ sagt er bereits 1923: Wenn die Ansammlung von Gold über einen gewissen Punkt hinausgeht, könnten Kongreßmitglieder argwöhnisch werden. Man ist nicht sicher davor, daß irgendein Senator dieses Buch liest und versteht. Früher oder später wird die Fiktion von der Unentbehrlichkeit des Goldes ihren Wert verlieren. Es ist aber nur zu wünschen, sagte er weiter, daß es so kommt. Denn die neuen Methoden der Regulierung der Währung nach ihrer Kaufkraft werden sich erfolgreicher und wirtschaftlicher auswirken, wenn sie bewußt, planmäßig und offen befolgt werden. Das Märchen von der Bedeutung des Goldes im internationalen Zahlungsverkehr besteht aber aus einer Reihe von Teilmärchen. Zunächst wird behauptet, das Gold habe über die Goldzu- und -abflüsse eine stabilisierende Wirkung auf den Außenwert der Währung. Keynes sagt in seinem Traktat folgendes. Die Theorie, nach der der Federal Reserve Board, die amerikanische Zentralbank, angeblich seine Diskontpolitik einrichten soll, nämlich nach dem Zu- und Abfluß von Gold und dem Deckungsverhältnis des Goldes gegenüber den Verbindlichkeiten, ist mausetot. Sie starb, sobald der

Federal Reserve Board sich um sein Deckungsverhältnis nicht mehr kümmerte und die Aufnahme von Gold zuließ, ohne es seine volle Wirkung ausüben zu lassen, lediglich, weil eine Ausdehnung von Kredit und Preisen in jenem Zeitpunkt unerwünscht war. Von diesem Tage an war das Gold durch beinahe das letzte Land, das ihm immer noch Lippendienst leistete, demonetisiert, und ein Dollarstandard wurde auf dem Sockel des Goldenen Kalbes aufgerichtet.

Ein zweites Teilmärchen geht davon aus, daß das Wachstum des Welthandels durch den Goldmangel behindert werde. Zum Erstaunen und zum Ärger der Goldfreunde in aller Welt haben aber die Umsätze im Außenhandel seit dem Kriege ohne entsprechende Goldvermehrung gewaltig zugenommen, während die Devisen sich offensichtlich im Gleichschritt mit der nationalen Kreditexpansion vermehrt haben. Die Devisenbestände der Zentralbanken haben in ihrer Gesamtheit weit stärker zugenommen als ihre insoweit offensichtlich überflüssigen Goldbestände. Die Banking-Schule, die von einer Anpassung der Geldmenge an die Erfordernisse der Wirtschaft durch „insidemoney“ (= Giralgeldschöpfung usw.) ausgeht, hat also gegenüber der Currency-Schule, die von einer vorgegebenen gesetzlich fixierten Geldmenge, dem „outsidemoney“, ausgeht, den Sieg davongetragen.

Am populärsten ist jedoch das Goldmärchen von der Notwendigkeit, bestimmte Goldvorräte als letztes Mittel zur Erfüllung internationaler Zahlungsverpflichtungen zu halten. Zu dieser Frage hat sich Ricardo schon vor hundertfünfzig Jahren geäußert. Nach Ricardo ist die Größe des zur Erhaltung der Goldparität erforderlichen Goldvorrats lediglich davon abhängig, ob die Zentralbank inflatorische Fehler früher oder später erkennt. Je später sie sie erkennt, desto größer muß der Goldvorrat sein. Bemerken sie die Fehler sofort und kontrahieren sie den Notenumlauf sofort, so benötigen sie überhaupt kein Gold. Im Gegensatz zu Ricardos Zeiten brauchen heute aber nicht einmal ungeschickte Zentralbanken Gold: Devisenabflüsse leisten den gleichen barometrischen Dienst. Die angeblich besondere Eignung des Goldes ergibt sich nämlich aus einem Zirkelschluß, auf den immer wieder hingewiesen werden muß. Das Gold ist nur deshalb geeignet zum Spitzenausgleich der Zentralbanken, weil die Zentralbank es zu festem Kurs ankauft. Die Zentralbanken kaufen Gold im Grunde nur deshalb an, weil sie es eben ankaufen und andere Zentralbanken das gleiche tun. Genauso gut könnten die Zentralbanken sich verpflichten, statt Gold eine andere Ware oder Papier zu festem Kurs anzukaufen. Entscheidend ist nur die fixe Ankaufverpflichtung. Zusätzlich wird noch behauptet, beim Gold gäbe es keine Abwertungsrisiken. Die Aufwertung der Deutschen Mark hat aber sehr wohl gezeigt, daß Abwertungsverluste beim Gold auftreten können. Die sogenannte Hartwährungsklausel aber, die an sich das Gold vor Abwertungsverlusten schützt, könnte ohne weiteres durch Kursgarantien beim reinen Devisenstandard ersetzt werden.

Um die so oft behauptete Stabilität des Goldwertes, die immer wieder als stützendes Argument in der Währungsdiskussion auftaucht, zu prüfen, müssen wir etwas tiefer loten und auch die binnenwirtschaftli-

chen Funktionen des Goldes in der Geschichte des Währungswesens, wie sie im sogenannten „reinen Goldstandard“ zutage treten, etwas näher betrachten. Denn kein geringerer als der schwedische Nationalökonom Gustav Cassel hat in seinem Werk „Der Niedergang des Goldstandards“ auf die immer wieder aufgetretenen Abweichungen der Kaufkraft des Geldes und des Goldes im Goldstandard hingewiesen und betont, daß nicht nur in Krisenzeiten, sondern auch zwischen den Krisenzeiten der Goldstandard nicht zur vollen Wirksamkeit gebracht wurde. Es wird jetzt auch bewiesen werden, daß an der Realisierung bzw. Konservierung des Goldmythos in der Währungsgeschichte nicht nur das sogenannte „Publikum“, sondern mit der gleichen Intensität — ich möchte das besonders betonen — Regierungen und Zentralbanken beteiligt waren. Man hat ja auch immer wieder vom „Deckungswahn“ der Zentralbanken und vom „Hortungswahn“ des Publikums gesprochen. Wir müssen die Widersprüche aufzeigen, die zwischen dem Mythos von der Stabilität des Goldwertes und der praktizierten Notenbankpolitik liegen. Der Goldstandard wurde von Großbritannien nach der Unordnung der napoleonischen Kriege eingeführt. Nach dem französisch-deutschen Krieg der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde dann der internationale Goldstandard geschaffen. Mit dem Übergang zum Goldstandard sollten zwei Aufgaben im Weltwährungswesen erfüllt werden: das Preisniveau im Hinblick auf den Ausgleich der Zahlungsbilanz zu regeln und eine adäquate Verteilung des internationalen Goldbestandes zu erreichen. Die Schwierigkeiten begannen jedoch, als die Notenbanken aus Gründen der sogenannten nationalen Sicherheit mehr Gold zu halten gewillt waren, als für die Aufrechterhaltung des Systems notwendig war. Während somit die Goldakkumulation der Überschufländer nicht zum Anlaß von expansiven Wirtschaftseingriffen genommen wurde, mußten die Defizitländer jetzt viel stärker restriktiv werden, um dem negativen Goldbestand zu entgehen. Dadurch kam in den sogenannten Goldmechanismus eine „deflationistische Verzerrung“ hinein, die zusammen mit einer zunehmenden Differenzierung der Wirtschaftsstrukturen von den einzelnen Ländern immer ungleichere Opfer in beschäftigungs- und wachstumspolitischer Hinsicht erforderten. Trotz der verfassungsgesetzlich vorgeschriebenen Gold-Einlösungspflicht der Notenbanken kam es nun zu Kaufkraftschwankungen im Gefolge der Verhinderung der Ausgleichsmechanismen des Goldstandards.

Die Praxis des Goldstandards wurde aber noch durch ein weiteres Faktum unterminiert: die kurzfristigen Kapitalbewegungen im Gefolge der Zinsunterschiede in den einzelnen Ländern des Goldstandards. Der Kapitalverkehr wies ja keinerlei Beschränkungen auf. Durch diese Kapitalbewegungen konnten Goldexporte und Goldimporte von jedem Einfluß auf das Preisniveau abgeschirmt werden: die Goldwährung führte aber auch zu keiner Neuverteilung des Goldbestandes in der Welt. Die Goldhortung der Überschufländer und eine Kreditaufnahme der Defizitländer waren das Ergebnis einer solchen Politik. Ganz abgesehen von den nicht berücksichtigten Wirtschaftszielen Wachstum — Vollbeschäftigung — Einkommensverteilung konnte auch der Ausgleich der Zahlungsbilanz

auf diese Weise nicht gelingen. Der Zusammenhang zwischen Goldbeständen und Handelsbilanzen war also nicht echt. Daß trotzdem der Goldstandard vor 1914 noch halbwegs funktionierte, war das Resultat einer zurückhaltenden Politik des wichtigsten Finanzzentrums, London. Großbritannien verzichtete auf unnötige Goldakkumulation. London betrachtete Goldbestände und Goldbewegungen nur als Signalisierung notwendiger geldpolitischer Maßnahmen, nicht als einen Sicherheitsfetisch. Die Bemühungen, diesen Goldstandard zu halten, verhinderte aber letztlich die Möglichkeit, eine rationale Geldpolitik zu treiben. Von der oft behaupteten Stabilität des Goldwertes, in Waren ausgedrückt — nicht nach der amtlichen Parität —, konnte keine Rede sein. Sogar vor dem Krieg führten Veränderungen im Goldwert der Waren zu ersten Störungen und zur Beeinflussung der Weltwirtschaft. Es war eine Zeit des großen Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis in der Währungspolitik. Theoretiker beschäftigten sich mit der Perfektionierung des Goldstandards, leiteten Zusammenhänge zwischen Wachstumsrate des Goldbestandes und der Wirtschaft ab, analysierten Vorschläge von sogenannten Goldsparprogrammen, die die großen Hortungen durch die Zentralbanken kompensieren sollten, die Zentralbanken aber horteten unter dem Fetisch der nationalen Sicherheit Gold, anstatt etwa Auslandsinvestitionen vorzunehmen. Der „Deckungswahn“ der Zentralbanken nahm solche Formen an, daß die Einlösungspflicht eingeschränkt werden mußte. Die Erhaltung des Goldbestandes wurde damit das zentrale Anliegen der Geldpolitik. Dieses Anliegen wurde wichtiger als der eigentliche Zweck, weswegen Gold gehalten werden sollte, nämlich für die Einlösung der Noten vorzusorgen. Die Phrase vom „nationalen Interesse“, das Gold der Nation in den Tresoren der Zentralbank zu konzentrieren, wurde immer öfter gebraucht. Alle diese Ideen waren vor dem 1. Weltkrieg dominierend geworden. In der Nachkriegszeit wurde die Forderung nach Wiedereinführung des Goldstandards mit der Beseitigung der Währungsunordnung in aller Welt begründet. Die Währungskonferenz von Genua 1922 sollte geeignete Paritäten für eine Wiedereinführung des Goldstandards schaffen und ein sogenanntes Goldsparprogramm entwerfen. Goldsparprogramme sind z. B. die Goldbarrenwährung und die Golddevisenwährung.

Durch die Goldbarrenwährung wird der Goldmünzenumlauf eingespart, durch die Golddevisenwährung können internationale Zahlungen zum Zwecke des Spitzenausgleichs der Zahlungsbilanzen auch in Devisen abgewickelt werden. Dieser Gold-Devisen-Standard (Gold-Exchange-Standard) wurde nun in Genua als „Goldsparprogramm“ den Regierungen empfohlen. Der Wiederaufbau des Goldstandards hatte kaum begonnen, als ein Zerstörungsprozeß einsetzte, der zum schließlichen Zusammenbruch des Goldstandards führte. Die weltweite Deflation, die schon mehrere Jahre anhielt und gegen die sich viele warnende Stimmen erhoben hatten — Keynes muß hier wieder gerühmt werden, der 1923 seinen „Traktat“ veröffentlichte —, manifestierte sich schon 1928. Wie war es dazu gekommen? Frankreich kehrte 1928 zum Goldstandard zurück. Zu diesem Zweck hatte das Land Jahre hindurch — in neomerkantilistischer Tradition

— (wir erleben also in Frankreich öfters Perioden merkantilistischer Renaissance) Gold akkumuliert und setzte die Akkumulation weiter fort. Ein starker Druck auf das Preisniveau in den goldknappen Ländern war die Folge. Gemäß dem Goldstandard hätte nun in den goldhortenden Ländern, vor allem in den USA und in Frankreich, das Preisniveau angehoben werden müssen. Aber diese Länder nützten das erworbene Gold nicht für eine Kreditexpansion, die zu einer Preissteigerung geführt hätte. Ja schlimmer, die Preisniveaus in diesen Ländern fielen sogar noch. Die Agrarländer und die Rohstoffländer waren von dieser Entwicklung zuallererst hart betroffen. Der Goldmythos hat in den folgenden Geschehnissen — deshalb muß hier genauer untersucht werden — eine Weltkrise mit verursacht, die Weltwirtschaftskrise. Der Deflationsprozeß konnte so lange kein Ende nehmen, als diese Länder glaubten, daß ihre Sicherheit eine fortgesetzte Akkumulation von Gold erfordere. Die amerikanische Krise, die mit dem Zusammenbruch der New-Yorker Börse 1929 begann, kann nur im Licht dieser Deflationsprozesse verstanden werden. Man würde annehmen, daß nun Praktiker und Theoretiker in großer Zahl die Rolle des Goldes und des „Deckungswahns“ der Zentralbanken zu diskutieren bereit gewesen wären. Aber auch jetzt wird noch das monetäre Gold tabuisiert. Unhaltbare Überproduktionstheorien wurden herangezogen, um die Krise zu erklären. 1931 wurde, da die Konsequenzen nicht gezogen wurden, Europa von der Krise erfaßt. Die Nachfrage nach Liquidität stieg über alle Grenzen. Die Position des Londoner Goldmarktes wurde schwierig; kurzfristige Gelder wurden für langfristige Investitionen verwendet. Am 19. September wurde die Einlösungspflicht der Bank of England aufgehoben. Aber selbst nach diesem Schock wurde nicht nach der Wahrheit in der Beurteilung der Krise gesucht. Nur eine Minderheit einer Expertenkommission des Völkerbundes unter Gustav Cassel sah den Grund für die Krise im monetären Bereich. Als Hauptindiz wurde das starke Ansteigen des Goldwertes in der letzten Zeit angeführt. Die Mehrheit der Experten glaubte aber an reale Ursachen — Strukturprobleme der Weltwirtschaft, Probleme, die sich aus der Unvollkommenheit der Märkte ergeben. Die Minderheit unter Cassel aber fragte sich nun: Was ist denn der eigentliche Zweck der Geldpolitik? Seine Gruppe sieht als Hauptzweck die Stabilisierung des Preisniveaus an. Eine weitere Deflation müsse unbedingt verhindert werden. In der Theorie begann die große Zeit der Diskussion um die Preisstabilisierungstheorien von Irving Fisher, eine Diskussion, die für die heutige Makroökonomie von entscheidender Bedeutung geworden ist. Die wirtschaftspolitische Zielsetzung der Preisstabilität wurde neben den Zahlungsbilanzausgleich gestellt. Im Mittelpunkt der Stabilität des Geldwertes sollte nunmehr das Preisniveau einer Volkswirtschaft stehen, nicht mehr das Gold allein. Die Forderung nach einer nochmaligen Rückkehr zum Goldstandard konkurrierte mit den Vorstellungen nach einer Preisniveaustabilisierung. Die Kritik von Hayek an der englischen Stabilisierungspolitik von 1931, veröffentlicht in seiner Schrift „Was der Goldwährung geschehen ist“, zeigt jedoch bereits wieder die Angst, die erfolgte Abkehr vom Goldstandard und sein Ersetzen durch Stabilisierungspraktiken wie in England könnte zu einer Fortsetzung des Mythos in der Wirtschaft in veränder-

ter Version führen, in dem reale wirtschaftliche Zusammenhänge, wie Wachstum, Beschäftigung und Einkommensverteilung weiter unberücksichtigt bleiben. Es wurde deutlich, daß nicht allein die immanenten Fehler des Goldstandards, wie die Annahme gleicher Volkswirtschaftsstrukturen und flexible Preise und Löhne, sondern das Verhalten der Währungsbehörden entscheidend sei und daß die Preisstabilisierer in der Tradition des Goldmythos daher den gleichen Fehler begehen könnten: die Preisniveaustabilisierung als Mechanismus zu verabsolutieren, was dann nur ein Substituieren von Gold als Bezugsgröße durch eine komplexere, mehrere Waren mit ihren Preisen enthaltende Aggregatgröße wäre, deren Stabilitätsprimat die Wirtschaftspolitik determinieren würde. Erst Keynes hat mit seiner „Allgemeinen Theorie“ 1936 jene theoretische Wende eingeleitet, die ein für allemal die Notwendigkeit von Bezugssystemen — wie sie der Goldstandard oder die Stabilisierung des Preisniveaus darstellten — verneinte und den Weg zu einer flexiblen nationalen Konjunktur- und Beschäftigungspolitik freilegte.

Die heutigen Diskussionen über den Golddevisenstandard zeigen Widersprüchlichkeiten auf, die die Funktion des Goldes im Weltwährungssystem wieder entscheidend betreffen. Während einerseits kritisiert wird, das System tendiere zur Inflation, zum Inflationsexport (Defizit der USA), indem über die internationale Kreditschöpfung eine restriktive Politik im Inland unterbleibt, wird von anderen die Gefahr einer Unterversorgung mit Liquidität genannt.³⁾ So ist das Gold in dieser Diskussion über die Versorgung der Weltwirtschaft mit internationaler Liquidität neuerlich in einen Widerspruch geraten: den Widerspruch zwischen Zahlungsbilanzausgleich und Schaffung von internationaler Liquidität. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, da einerseits argumentiert wird, die Vereinigten Staaten müßten restriktive Wirtschaftspolitik treiben, da sonst das Vertrauen in die Reservewährungen untergraben und die Aufnahmebereitschaft der übrigen Länder für weitere Devisenangebote begrenzt würde, im gleichen Augenblick aber bereits Sorgen um die internationale Liquidität geäußert werden, für den Fall, daß die USA wirklich eine solche restriktive Politik betreiben und den Devisenumlauf der Reservewährung Dollar dadurch reduzieren. Gerade diese Problematik, die in der Konferenz von Genua 1922 nicht berücksichtigt worden zu sein scheint, führt heute wieder die Goldlobby unter eifrigen Hinweisen auf die Notwendigkeiten des Welthandels zur Forderung nach einer Erhöhung des Goldpreises, um dadurch zusätzliche Liquidität zu schaffen.⁴⁾ Gliedert man die heute vorgebrachten Vorstellungen von einer Reform des internationalen Währungssystems in vier Gruppen, nämlich

³⁾ In seiner berühmten Rede „Does Monetary History Repeat Itself“ stellt Martin, Präsident des Federal Reserve Board, fest, daß 1931 und 1933 eine Erhöhung des Goldpreises empfohlen wurde, um die Deflation zu beseitigen; heute werde sie empfohlen, um — über Rueff's Vorschläge der Wiedereinführung des Goldstandards — die Inflation unter Kontrolle zu halten.

⁴⁾ Die Argumentation der Goldlobby läuft etwa wie folgt: „If we continue to maintain the price of gold at its present artificial level, we shall be running the risk of a world-wide depression of the same kind as in 1929—1933“, in: Gold and World Monetary Problems, London 1966. National Industrial Conference Board Convocation, Tarrytown, New York, 6.—10. Oktober 1965

1. die Erhöhung des Goldpreises mit oder ohne Rückkehr zu einem revidierten Goldstandard,
2. die Einführung flexibler Wechselkurse,
3. die Anpassung und Erweiterung des heutigen Golddevisenstandards,
4. die Entwicklung neuer Wege der Liquiditätsschöpfung (Sonderziehungsrechte),

so zeigt sich deutlich, daß die erste Gruppe besonders aktiv ist. Unbeeindruckt von der Inflationsgefahr, die eine Goldpreiserhöhung mit sich bringen könnte, sehen sie in einer Goldpreiserhöhung den einzigen Ausweg aus einem behaupteten Mangel an internationaler Liquidität.

Die unwissenschaftliche Vorgangsweise bei Vorschlägen über die Goldpreiserhöhung zeigt sich wieder daran, daß eine Goldpreiserhöhung ja — was nicht immer deutlich wird — zwei Zwecke haben kann:

1. den Dollar gegenüber anderen Währungen abzuwerten,
 2. der Wiedereinführung der Goldwährung zu dienen.
- Bei 1. müßte eine Vorstellung darüber bestehen, wie die Länder auf diese Abwertung reagieren, ob nicht durch eine generelle Abwertung aller Länder, um die amerikanische Konkurrenz zu kompensieren, nur eine proportionale Verschiebung eintreten würde. Um die Goldwährung aber wieder einzuführen, bei 2., müßte der Goldpreis etwa in die Höhe von 100 Dollar je Feinunze gebracht werden. Die Konsequenzen einer Rückkehr zur Goldwährung wären, daß die internationalen Liquiditätsreserven nur um den Teil der Goldproduktion und der russischen Goldverkäufe wachsen würden, der den monetären Instanzen zufließt. Es wäre ein reiner Zufall, wenn Goldproduktion, russische Goldverkäufe und private Hortungen so zusammenspielen, daß die internationalen Reserven in einer vernünftigen Weise — etwa in dem Maße, in dem der Handel zunimmt — wachsen. Darüberhinaus würde die Stärkung der Reserven durch die Goldpreiserhöhung die Schumpetersche „Goldene Bremse“ der Wirtschaft zu einem „Goldenen Gashebel“ der Inflation machen, da bei den heute vorherrschenden wirtschaftspolitischen Konzeptionen kaum völlig auf eine nationale Beschäftigungspolitik verzichtet würde. Das Gold hätte also in diesem Fall keineswegs jene disziplinierende Wirkung, von der die Liberalen aller Länder immer schwärmten, wenn sie vom Gold als dem „Polizisten der Regierung“ sprachen. Ernstzunehmende Vertreter der Forderung nach einer Goldpreiserhöhung, wie der englische Nationalökonom Harrod, stellen auch grundsätzlich fest, daß es sinnvoller wäre, die für die Goldproduktion aufgewendeten Kapitalgüter und die Arbeitskräfte in andere Verwendungszwecke fließen zu lassen, doch richten sie den Blickwinkel auf die derzeitige weltpolitische Situation mit ihren politischen Verhaltensweisen, dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen, die konkurrierenden Ideologien, die mangelnde Übereinstimmung über grundlegende ökonomische Theorien.

Wer sollte denn das Papiergeld ausgeben, das die internationale Rolle des Goldes ersetzen soll? In welchen Quantitäten? Welche Bedingungen sollten bei der Ausgabe gelten? Wie soll die Emission unter die Nationen verteilt werden? In dieser Situation sieht Harrod in einer Goldpreiserhöhung die Möglichkeit, für eine Übergangsperiode zu einem rationaleren

Währungssystem eine konsolidierte Ausgangssituation zu schaffen. Die Pläne, eine internationale Papiergeldwährung zu schaffen, wurden übrigens schon 1944 von Keynes bei der Konferenz von Brettonwoods vorgeschlagen, doch setzten sich die Goldbesitzerländer USA, Frankreich usw., die nur eine Modifikation des Golddevisenstandards befürworteten, durch. Triffin ist neuerlich wieder mit dem Vorschlag einer internationalen Papiergeldwährung „bancor“⁵⁾ aufgetreten, doch scheint die Kompliziertheit derartiger Vorschläge die Experten in aller Welt in der Realisierung zu entmutigen. Wie jedoch die Situation auf dem Goldmarkt vor der Washingtoner Konferenz gezeigt hat, ist ein Umdenken in Richtung einer internationalen Papiergeldwährung oder zumindest die Schaffung neuer Ziehungsrechte bei Neutralisierung des monetären Goldbestandes nicht mehr zu umgehen. Das Argument von Harrod steht ebenfalls noch viel zu sehr unter der Vorstellung der einigenden und disziplinierenden Kraft des Goldes. In unserer politischen Situation, unserem parlamentarischen System, in dem das Parlament die Ausgabenwünsche der Regierung schwer beschneiden kann, weil die Opposition drängt, könnte das Gold nach Harrod weiterhin eine gewisse — nur mehr mit den Mitteln der politischen Psychologie erklärbare — Rolle spielen. Gerade dieser Irrtum hat sich jedoch eindrücklich in der letzten Zeit erwiesen. So wurden restriktive Maßnahmen in den Defizitländern immer wieder hinausgeschoben (etwa in den USA).

Eine weitere Widersprüchlichkeit in den Argumenten der Anhänger einer Goldpreiserhöhung, die die wahren Hintergründe vielleicht am besten zeigt, ist bemerkbar, wenn die Aufnahme weiterer Schlüsselwährungen mit dem Hinweis abgelehnt wird, diese könnten nie zu einer Vertrauensbasis kommen, wie sie der Dollar trotz seiner Schwächeerscheinungen auch heute noch hat. Als Beispiel wird die Bundesrepublik Deutschland angeführt, die trotz der allgemeinen Vertrauenskrise und der Aufwertung der DM nicht in den Rang einer Leitwährung gehoben werden konnte. Jetzt scheint plötzlich doch wieder etwas anderes für die Beurteilung einer Währung maßgeblich zu sein als etwa der Goldbestand der Zentralbank. Jetzt wird wieder die Produktivität der Volkswirtschaft als Argument eingesetzt, das Produktionspotential, die internationalen Wirtschaftsbeziehungen, die Managementleistungen, mit einem Wort reale wirtschaftliche Größen. Es zeigt sich hier ein klarer Widerspruch zwischen behaupteter Funktion des Goldes als Vertrauensstütze ersten Ranges und realer Einschätzung der internationalen Wirtschaftskräfte, die auch nach einem völligen Abgang vom Gold kaum die USA von der Leitwährungsrolle verdrängen könnten.

Uns bleibt die Frage nach einer rationalen Begründung eines weiteren Einsatzes von Gold im internationalen Währungssystem. Es geht hier vor allem um die Prüfung der Frage, inwieweit der nun geschaffene doppelte Goldpreis — offizieller und freier Markt — einer solchen Rationalisierung förderlich ist.

⁵⁾ bancor wird zum Gold in Beziehung gesetzt, während die nationalen Währungen eine bestimmte Relation zu bancor haben. Die Gold-bancor-Relation ist variierbar und wird nur aus psychologischen Gründen aufrecht erhalten.

Die meisten Kontroversen lassen sich auf die Frage reduzieren, ob und inwieweit das Gold noch Geld, Währung ist, und ob und inwieweit es den Charakter einer Ware hat. Es ist bemerkenswert, daß man diese zwei Funktionen des Goldes schon seit dem Ende des Mittelalters gekannt hat, aber daraus nicht die Konsequenzen gezogen hat. Die Geschichte der Stützung des Londoner Goldmarktes wird immer eine Mahnung sein, die Ratschläge sogenannter Wahrungsexperten streng zu prüfen. Zunächst gab es bekanntlich seit dem Ende des 2. Weltkrieges zwei zunächst scharf voneinander geschiedene Kreisläufe des Goldes — den amtlichen und den freien. Immer wieder wurde jedoch behauptet, die Aufspaltung in zwei Kreisläufe gemäß den Funktionen des Goldes hätte als ein bedrohliches Anzeichen des Zerfalls des ganzen Währungssystems zu gelten. Die Goldmengen, die den freien Märkten zuzuflossen, erreichten 1947 solche Mengen, verstärkt durch die Goldspekulation der Notenbanken, daß der IMF 1947 seine Mitgliedsstaaten aufforderte, Maßnahmen zur Verhinderung des freien Goldhandels zu ergreifen. Dieser Aufforderung wurde von vielen Notenbanken Folge geleistet. Das Vorgehen des internationalen Währungsfonds erwies sich aber bald als ein Schlag ins Wasser. Da der von ihm entfesselte Feldzug gegen den freien oder schwarzen Goldhandel sich nicht gegen die wahren Ursachen des allgemeinen Wahrungszerfalls, nämlich die Inflation, sondern nur gegen ein Symptom und eine Folge dieses Zerfalls richtete, war das Ergebnis ein Hochschnellen der freien Goldpreise auf Grund des geringeren Goldangebotes. Die Regierungen sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, sich mit dem freien Goldhandel in anderer Weise als durch einfache Verbote auseinanderzusetzen, da die vom Währungsfonds erteilten Weisungen sich nur auf den internationalen Goldhandel und nicht auf die Regelung des Goldhandels in den einzelnen Ländern bezog. Es wurden geduldete nationale Märkte geschaffen⁶⁾, wo Münzen und Barren in einheimischer Währung wieder gehandelt wurden. Die ziemlich bedeutende Intervention der Währungsbehörden erklärt sich damit — und das war eine der Hauptursachen der heutigen Schwierigkeiten —, daß man glaubte, einen nachteiligen Einfluß auf die Beurteilung der Währungslage des betreffenden Landes bei einem Steigen des Goldpreises befürchten zu müssen.

Der amtlich zugelassene Goldschmuggel stand somit wie auch die Interventionen der Notenbanken auf den inländischen Goldmarkten und das neue Ausprägen von Goldmünzen mit Hilfe alter Pragestocke im Dienste der psychologisch motivierten Reaktionen der Währungspolitik. Im Glauben der Zentralbanken, auf alte Vorurteile Rücksicht nehmen zu müssen, ereignete sich jedoch nur eines: Die Spekulanten waren durch die Intervention zur Stabilisierung des Goldpreises auf 35 Dollar nach unten abgesichert — konnten also auf Hausse spekulieren und konnten hoffen, das Ergebnis, auf das sie spekulierten, die Goldpreiserhöhung, selbst herbeiführen zu können, indem sie durch ihre Hortungen das Goldangebot immer wieder reduzierten.

Wieder waren es, wie zu beweisen ist, die Zentralbanken, die durch ihr Verhalten die Krisensituation

auslösten bzw. verstärkten. Wurde die Weltwirtschaftskrise durch die deflationistische Politik der Zentralbanken verstärkt, so führte der Glaube der Zentralbanken, das Währungssystem würde durch einen schwankenden freien Goldpreis in Mitleidenschaft gezogen werden, wieder zur Krise. Stellt man sich hinter die in Washington beschlossene Trennung von Währungsgold und Warengold⁷⁾, so ergeben sich gewisse Konsequenzen: Voraussetzung ist das Unterbleiben von Interventionen der Zentralbanken am Freien Goldmarkt, sei es im Wege einer Preisstützung oder durch spekulative Aktionen. Theoretisch ist diese Lösung klar. Das Gold ist demonetisiert, mit einer Ausnahme: Nach Erschöpfung aller Kreditmöglichkeiten werden Defizite zwischen den Zentralbanken mit Gold abgedeckt. Diese Ausnahme ist aber auch nur so lange gültig, als die Zentralbanken bereit sind, Gold anzunehmen — eine Bereitschaft, die wiederum ihren Grund darin hat, daß andere Notenbanken das gleiche tun.

Welche praktischen Folgerungen ergeben sich aus dieser funktionalen Lösung? Soweit Gold für diesen beschränkten monetären Zweck dienstbar gemacht werden soll, gehört es in die Zentralbank und nicht in die Hände der privaten Goldhorter. Ihnen ist der Besitz dieses monetären Goldes zu verbieten oder zu erschweren. Soweit es aber den Privaten freigegeben wird — wie dies den größten Teil des neuproduzierten Goldes betrifft — ist es als reine Ware zu behandeln. Die Nationalbanken brauchen sich nicht mehr darum zu kümmern und zu sorgen, ob und zu welchen Preisen die Spekulation befriedigt wird. Es dürfte nach Washington endlich klar sein, daß Goldhortungen weder volks- noch privatwirtschaftlich schutzwürdige Interessen darstellen. Die Interventionen der Zentralbanken können bei einer solchen funktionalen Lösung nur als systemwidrig bezeichnet werden. Der Goldmarkt darf dann in der Zukunft nicht anders betrachtet werden als der Kupfermarkt oder Gummimarkt.

Das ganze Goldproblem ist eben im Grunde von den Zentralbanken selber geschaffen, nämlich durch ihre Garantie des Ankaufs des Goldes zu festen Preisen. Viele geben das auch heute schon zu, meinen aber, der Goldmythos des Publikums ließe keine Änderung zu, was ja in dieser Ausschließlichkeit gar nicht stimmt. Diesen Leuten muß dann aber deutlich gesagt werden, daß hier offensichtlich Ursache und Wirkung verwechselt werden: Nicht eine Goldhausse verursacht Mißtrauen in den Dollar, sondern das Mißtrauen in den Dollar erzeugt die Goldhausse und deren Rückwirkungen auf das Mißtrauen sind nur von sekundärer Bedeutung. Das Mißtrauen kann aber nicht durch Goldmanipulationen, sondern nur durch eine Wirtschaftspolitik, eine Geld- und Fiskalpolitik beseitigt werden, die zumindest einen Anderungswillen hinsichtlich Preisniveauperanderung und Zahlungsbilanzdefizit erkennen läßt. Dieses Mißtrauen kann auf internationaler Ebene nur durch die

⁶⁾ So wurde nach Beendigung der Feindseligkeiten in Korea der Londoner Goldmarkt wiedereröffnet.

⁷⁾ A. Hahn hat diese Trennung von Waren- und Währungsgold schon seit Jahren gefordert. Seiner Vielzahl von Publikationen zu diesem Thema einer den Funktionen des Goldes entsprechenden Preisbestimmung ist es auch zu danken, daß das Denken der Wahrungsexperten langsam einen Wandel erkennen läßt.

schon 1922 in Genua geforderte und bis heute noch nicht sehr weit fortgeschrittene Kooperation der Notenbanken erreicht werden. Diese Kooperation dürfte dann nur eine Voraussetzung haben: den Änderungswillen in der Wirtschaftspolitik der Defizitländer als Basis für stützende Aktionen. Um aber endlich jenen, die bereits im Stadium der Planung von restriktiven Maßnahmen diese mit dem Hinweis auf den Verlust an internationaler Liquidität ablehnen, den Wind aus den Segeln zu nehmen, müßten zusätzliche Reservemittel beim IMF geschaffen werden. Langfristig sollte ein „gehärteter“ Devisenstandard im Sinne des 3. Deutschen Sachverständigengutachtens an die Stelle des heutigen Währungssystems treten. Wird dieser Übergang langfristig nicht möglich sein, dann sollte deutlich gesagt werden, daß eben auch für Kreditunwürdige Liquidität geschaffen werden müsse; es ist dann aber nicht gerechtfertigt, ins internationale Währungssystem Unruhe etwa durch Forderungen nach einer Goldpreiserhöhung zu bringen.

Was wäre denn die Konsequenz eines völligen Abgangs vom Gold und der Übergang zu einem reinen, aber „gehärteten“ Devisenstandard? Die einzige Konsequenz wäre, daß nicht gegen Südafrika, sondern gegenüber anderen Ländern Exportüberschüsse erzielt werden müßten und verzinsliche statt unverzinsliche Bestände akkumuliert würden. Der Schritt von Washington wird jenen, die eine rationale Betrachtung des Weltwährungswesens anstreben, als eine weitere Demonetisierung des Goldes betrachtet werden. Die Entthronung des Goldes darf jedoch nicht zur Annahme verleiten, daß damit jede Währungsspekulation ausgeschaltet sei. Viele institutionelle Regelungen werden notwendig sein, um etwa einen „gehärteten Devisenstandard“ durchzusetzen. Beispiele, wie die deutsche Rentenmark der Jahre 1923/1924 und der Deutschen Mark nach 1948, stimmen jedoch optimistisch, denn sie zeigen, daß der Glaube an den Wert des Geldes durchaus allein vom Vertrauen in den Staat und die Solidität seiner Währungspolitik getragen werden kann.

Die Diskussionen über die Schaffung neuer Reservemedien als Ersatz für eine Goldpreiserhöhung sollte immer mehr in Richtung von Sonderziehungsrechten und einer internationalen Währung einer Superzentralbank etwa im Sinne von *bancor* gehen, um zu verhindern, daß nationale Inflationen auf die internationale Ebene getragen werden. Der Preis für die Verhinderung internationaler Inflationierung wäre eine Währungsordnung der institutionalisierten Kooperation der Zentralbanken mit dem Anrecht — nicht nur

der Möglichkeit — auf Stützungskredite bei restriktiver Wirtschaftspolitik der Defizitländer. Es würde zu einfach sein, die Zahlungsbilanzdefizite in den immer größer werdenden See der internationalen Liquidität zu werfen. Sehen wir in den heute noch vorhandenen Restbeständen an Gold nicht mehr als ein Reservemedium, das keine Zinsen trägt, so kann der Demonetisierungsprozeß des Goldes nach den Washingtoner Beschlüssen als vollzogen betrachtet werden. Sollten sich jedoch weitere spekulative Aktionen mit Währungsgold zeigen, die Unruhe ins Währungssystem bringen, aber andererseits die angebliche Ordnungsrolle des Goldes gegenüber einer Kooperation der Notenbanken, einer internationalen Konjunkturpolitik und verantwortungsvoller nationaler Zahlungsbilanzpolitik weiter stark überbetont werden, sollte an eine endgültige Entthronung des Goldes geschritten werden, um endlich zu erreichen, daß die Produktivkräfte der Wirtschaft, die Qualität der Wirtschaftsführung erste Vertrauensbasen werden und nicht Goldhorte. In dieser gegenwärtigen Phase, in der die Notenbankpräsidenten gegen die Verführung noch nicht ganz gefeit sind, Währungsgold auf dem freien Markt zu verkaufen, sollte bereits intensiv über den „gehärteten Devisenstandard“ nachgedacht werden. Dieser knüpft ja in gewisser Hinsicht an die Ideen der Stabilisierungstheoretiker des Preisniveaus an. Denn hier müßten sich die Länder zur Preisstabilität und deren Konsequenzen verpflichten. Jedes der Länder, das sich an der Härtung beteiligt, müßte auf die Abwertung verzichten. Die innewohnende Deflationsgefahr hingegen müßte durch eine entsprechende Einkommenspolitik kompensiert werden.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß das Gold sowohl in seiner binnenwirtschaftlichen Funktion als Goldstandard, wie auch in seiner außenwirtschaftlichen Reservefunktion nicht nur auf Grund immanenter Schwächen des sogenannten Goldautomatismus (gleiche volkswirtschaftliche Strukturen, Flexibilität von Preisen und Löhnen voraussetzend), sondern vor allem durch das Verhalten der Regierungen und Währungen seine Rolle eingebüßt hat, ja geradezu desavouiert wurde. Die Zukunft wird zeigen, ob es eine Zukunft völlig ohne Währungsgold geben wird. Zur Rechtfertigung jener, die auch heute noch an eine Stabilität des Goldwertes und die Funktion des Goldes im Währungssystem glauben, kann gesagt werden, daß es im Währungswesen besonders schwierig ist, Anachronismen als solche zu erkennen. Die Hoffnung auf die Wandelbarkeit von Stereotypen im allgemeinen, im Währungswesen im besonderen, darf jedoch niemals aufgegeben werden.



ALLGEMEINE
SPARKASSE
IN LINZ
1. JULI 1968

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Allgemeine Sparkasse in Linz —
Verantwortlicher Redakteur: Dir.-Stv. Dkfm. Dr. Kurt Bartel — beide
Linz-D., Promenade 11—13 — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wim-
mer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.